

Übrigens...

...haben im Jahre 1863 die beiden Oberwalliser Johann Joseph Imwinkelried und Lorenz Tscherrig, die nach Südamerika auswandern wollten, eine Kopie der Muttergottesstatue von Glis angefertigt. Die beiden wackeren Oberwalliser baten den damaligen Pfarrer von Brig-Glis, Franz-Xaver In-Albon, um Bestätigung der Echtheit dieser Kopie – was er denn auch mit einem lateinischen Schreiben tat. Imwinkelried und Tscherrig waren der Meinung, dass sie mit dieser Statue aus dem wichtigsten Oberwalliser Wallfahrtsort Glis ein Stück Walliser Heimat in ihr unbekanntes Immigrationsland begleite und ihnen Glück bringe. Ihre Statuen-Kopie soll «drüben» noch heute in privater Hand vorhanden sein. Nun äuserten kürzlich Leute von San Jerónimo Norte (Argentinien) gegenüber Erzbischof und Nuntius Dr. Emil Paul Tscherrig – er stammt aus Unterems – den Wunsch nach einer allseits zugänglichen Kopie der Statue «Unserer Lieben Frau auf dem Glisacker». Diese Kopie kam nun, wie



der «Walliser Bote» berichtete, als sinnvolles Geschenk der Partnergemeinde Brig-Glis kürzlich in San Jerónimo Norte an. Bei ihrer Herstellung durch die beiden Künstler Holzbildhauer Toni Meier und Restaurator/Vergolder Martin Furrer stellte man übrigens fest, dass die Originalstatue – wie die hier beigelegte Res-

taurierungsabbildung zeigt – am Daumen und am Zeigefinger der rechten Hand einen Ring trägt. Es ist Kunsthistoriker-Aufgabe, zu deuten, was der Basler Bildhauer Heinrich Isenhut, vermutlicher Schnitzler des Originals, 1480 mit diesen Ringen sagen wollte. Mich erstaunt hier vielmehr, dass auch die heutigen «Walsen» in San Jerónimo Norte immer noch Heimatgefühle empfinden, wenn sie die Statuenkopie aus dem fernen Glis in einer ihrer Kirchen erblicken.

Dem Begriff «Heimat» möchte ich mich deshalb etwas näher zuwenden. Es ist zwar immer noch, Jahrzehnte nach der 68er-Bewegung und nach der von Frisch, Dürrenmatt und z. B. von den linken literarischen «Oltenern» geführten Kritik an der Schweiz verpönt, Begriffe wie «Vaterland» und «Heimat» zu gebrauchen. Wer über Heimat, heimatliche Gefühle usw. spricht, wird eines übertriebenen Chauvinismus, Patriotismus und längst überholter Romantik beschuldigt. Heute werden wir vielmehr medial daran gewöhnt, unser Land, die Schweiz, als wirtschaftliches Gebilde zu sehen, in dem wir etwas Geld verdienen, «Unbehagen» spüren sollen, aber überleben. Einen grossen Teil dessen, was uns die Medien bringen, sind nämlich Zahlen über Gewinn, über Konkurs und Kampf der Unternehmen mit der Mitarbeiterschaft,



Dr. Alois Grichting
alois.grichting@gmail.com

Zahlen über Arbeitslose, Versicherungen, Banken-Blasen, usw., usf. Wenn man unsere Schweiz, zu der wir Walliser vor 200 Jahren nicht gerne wollten, zu der uns der Wiener Kongress zu gehen vorschrieb, andererseits heute als Demokratie hochpreist, so stimmt das nur zum Teil. Die Schweiz ist auch eine von Staatsfernsehen und Staatsradio gelenkte Mediokratie sehr mediokrinen Zuschnitts geworden. Glücklicherweise behält das Stimmvolk dieser gegenüber oft klaren Kopf und so gelingt Manipulation nicht immer.

Man wird nun fragen, was denn «Heimat» sei. Ich erlaube mir, jene Orte zu nennen, in denen ich mich heimatlich fühle: im Dorf Agarn und in Glis, jetzt Quartier von Brig-Glis. In Agarn, über das ich ein Buch schrieb, war ich Primarschüler, holte im Wald ob dem Dorfe Holz, auf der Märtschi-Alpe Heidelbeeren, ging zur Ersten Kommunion und Firmung, fühlte die Bedrohung durch die zwei Dorfbäche, sah noch unweit der Kapelle eine wunderbare Linde stehen, war Mitgründer eines Turnvereins, ging zur Post, zum «Konsum» usw. Regelmässig treffe ich Agarner Jahrgängerinnen/Jahrgänger und liebe Angehörige, besuche die Gräber meiner Eltern auf dem Friedhof... Ich gehe auch immer zum Friedhof Glis, wo mein Sohn und meine Frau ruhen. Seit 1966, nach bald 50 Jahren, bin ich nun etwas Gliser. Auch in Glis fand ich Freunde, Vereine und liebe Menschen, die mir Heimat deutlich machten.

Deshalb: «Heimat» ist jener kleine regionale Rahmen, in dem wir Geborgenheit, Zugehörigkeit, Angenommensein erfahren und erfahren. Sicher bin ich auch Bürger von Leukerbad, wo ich Sommerhirte war, in Glaabinu Kühe molk... Natürlich bin ich ferner Walliser und Schweizer. Aber Heimat bleibt – und ist zum 1. August zu bedenken – der vertraute kleine Rahmen, in dem sich unsere eigentlichste, privateste Geschichte abspielte, die uns Emotion und erst Identifikation ermöglichte – jene Heimat, über die sogar Nietzsche in einem berühmten Text schreibt: «Die Krähen schrein / Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt: / Bald wird es schnein, / Wohl dem, der jetzt noch – Heimat hat!»...

Alois Grichting ist Ingenieur, Volkswirtschaftler, Lehrer i. R., Publizist

WB, 31.7.2015